

Klar und nüchtern denken!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klar und nüchtern denken!

Man hat uns von Leserseite schon etwa vorgeworfen, wir würden uns zu viel mit der zweiten Auflage der Initiative Chevallier beschäftigen. Es genüge, wenn wir dann zu gegebener Zeit mit voller Kraft in den Abstimmungskampf eingreifen würden, um mitzuhelfen, den Initianten eine Niederlage zu bereiten — eine Niederlage, die übrigens mit aller Bestimmtheit zu erwarten sei und die nur ihr Ausmaß noch offen lasse.

Wir können diese Auffassung nicht teilen. Zwar glauben auch wir an die Bereitschaft der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes, für Freiheit und Unabhängigkeit des Landes mit den Waffen einzustehen. Daran mag auch die Tatsache, daß die Sabotage-Initiative mit großer Unterschriftenzahl zustandekommt, nichts ändern.

Indessen können wir uns aber nicht mit der Feststellung abfinden, daß — wie uns ein Leser geschrieben hat — mancher seine Unterschrift gegeben hat, «ohne viel zu denken», und daß viele Unterschriften gewissermaßen «erschlichen» wurden. Das alles mag durchaus zutreffen, aber es enthebt uns nicht der Pflicht, immer und immer wieder die wahren Ziele der wirklichen Drähtzieher der Sabotage-Initiative aufzuzeigen. Auf diese Weise wollen wir erreichen, daß der Staatsbürger und Soldat sich klar und nüchtern überlege, weshalb der Kampf gegen die Initiative und gegen die Gleichgültigkeit und Verärgerung in Armeefragen, die zur Unterzeichnung geführt haben, aufgenommen werden muß.

Wir halten uns namentlich an zwei

Punkte: An das Wort Chevalliers, «daß die kampflöse Besetzung der Schweiz einem Kampfe vorzuziehen sei», und zweitens an die Tatsache, daß es vor allem die Kommunisten sind, die mit Eifer und Zielbewußtheit für das Zustandekommen der Initiative arbeiten.

Diese beiden Tatsachen müssen doch zu denken geben. Daß Chevallier für die Wehrlosmachung des Volkes eintritt und offen für eine kampflöse Uebergabe des Landes an einen möglichen Feind plädiert, zeigt mit aller wünschbaren Deutlichkeit, welches Ziel die Initianten und deren Mitarbeiter anstreben. Mögen sich auch unter den Angehörigen des «Oltner Komitees» keine eingeschriebenen Mitglieder der PdA befinden, so besorgen sie doch in Wirklichkeit deren Dienste. Diese Tatsache ist leicht zu erkennen. Besser als weltfremde und leichtgläubige Pfarrherren und Pazifisten, wissen die Kommunisten um die politischen Möglichkeiten der Sabotage-Initiative. Deshalb setzt sich die PdA so aktiv für die Unterschriftensammlung ein.

Kampflöse Besetzung ist gleichbedeutend mit kommunistischer Herrschaft. Und was der Kommunismus für ein Volk bedeutet, haben die Schüsse von Posen einmal mehr mit erschreckender Offenbarung in Erinnerung gerufen. Besser als Worte es vermögen, haben die verzweifelten polnischen Arbeiter uns gelehrt, daß Kommunismus mit Not und Tod identisch ist. Ob sich wohl ein jeder, der seine Unterschrift auf einen Initiativbogen gesetzt hat, darüber klar war? Wir bezweifeln es. Dafür aber bleibt uns die Aufgabe, unermüdlich auf diese Tatsache hinzuweisen. Es soll der einst niemand sagen können, er hätte das nicht gewußt und diese Konsequenzen nicht geahnt.

Es gibt im Für und Wider der Initiative Chevallier nur diese eine Alternative: Wer dafür stimmt und ihr seine Unterstützung leiht, will die Zerstörung der Unabhängigkeit unseres Landes und dessen Auslieferung unter die Herrschaft des Roten Terrors! Der will die Vergewaltigung der Meinungs- und Redefreiheit, die Ausbeutung aller Werktätigen und der ist einverstanden, daß die sozialen Probleme mit Panzern und Maschinengewehren «gelöst» werden.

Es ist nicht zu spät, diese Tatsachen zu erkennen und dafür zu sorgen, daß sie nicht Wirklichkeit werden. Die Bundesfeier soll uns veranlassen, darüber nachzudenken und unsere Pflicht als Staatsbürger und Soldaten zu erkennen. Was uns not tut, ist unaufhörliche Aufklärung und Ueberzeugung, und zwar heute und morgen und wo sich uns dazu Gelegenheit bietet. H.

Den Krieg verabscheuen heißt nicht ihn fürchten und noch viel weniger, daß man den Schrecknissen die Macht anerkennt, die männliche Kraft zu lähmen.
General Ulrich Wille.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in der Armee

F. K. zitiert in Nr. 19/56 einen Satz aus einem Gespräch unter Offizieren: «Ich besitze die größte Freude, im Militärdienst die Soldaten so richtig herumzujagen und zu bändigen.» In der Auswirkung dieser Worte sieht der Einsender eine indirekte Propaganda für die Chevallier-Initiative.

Gestatten Sie einem langjährigen Kompaniekommandanten einige Worte zu dieser Angelegenheit. Der vorerwähnte Ausspruch ist meines Erachtens nicht zu tragisch zu nehmen. Meine langjährigen Dienste haben mir gezeigt, daß wohl da oder dort ein junger Leutnant einmal übers Ziel hinausschießt, indem er einen unüberlegten Ausspruch tut oder gar entsprechend handelt. Dann ist aber immer noch der Kp.Kdt. da, um allfällige Entgleisungen wieder richtigzustellen. Vergessen wir eines nicht: Der junge Offizier verfügt wohl über die notwendige technische Ausbildung, die Lebenserfahrung geht ihm aber noch ab. Erst das Leben formt den Menschen; das ist auch hier der Fall. Und sollte es sich trotz allem im Verlaufe der Zeit zeigen, daß dem jungen, spritzigen Offizier die notwendigen psychologischen Fähigkeiten zur Führung von Soldaten, d.h. Männern, fehlen, dann gibt es Möglichkeiten, diesen Vorgesetzten anderweitig einzusetzen. Und davon wird nach meinen Erfahrungen, falls notwendig, Gebrauch gemacht.

Hptm. Eichenberger

Daß es Offiziere geben soll, die sich dahingehend äußern: «Ich besitze die größte Freude, im Militärdienst die Soldaten so richtig herumzujagen und zu

bändigen», kann ich nicht glauben. Wer einen derartigen Fall kennt und belegen kann, soll ihn im Interesse der Armee der zuständigen Militärbehörde melden, die ohne Zweifel das Nötige veranlassen wird. Solches nicht zu melden, dagegen zu verallgemeinern und gar als Mentalität vieler Offiziere hinzustellen, wäre Feigheit und Unrecht zugleich, aber auch verkappte Sabotage an der geistigen Wehrbereitschaft.

Daß das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in der Armee in dieser Rubrik diskutiert werden soll und darf, ist erfreulich und kann nur nützen. Daß aber als Diskussionsgrundlage etwas herhalten muß, das in dieser Form nur in der Einbildung existiert, ist bedauerlich. E. A.

Zur Äußerung von E. A., daß es bedauerlich sei, wenn etwas als Diskussionsgrundlage herhalten müsse, das in dieser Form nur in der Einbildung existiere, sagen wir: gemacht, gemacht! Wir gehen zwar (bis auf den letzten Satz) vollkommen einig mit Ihren Ausführungen, fragen uns aber: Wieso soll man nicht hin und wieder extreme Ansichten zum Ausgangspunkt einer Diskussion wählen, und wenn es sich (gerade in diesem Falle) nur darum handeln würde, zu zeigen, daß sie jeder Grundlage entbehren? Oder würde man etwa mit Totschweigen mehr erreichen?

Im weiteren wird an der Diskussion nie so rege teilgenommen, als wenn es sich darum handelt, eine ausgefallene (gefährliche) Ansicht ins rechte Licht zu stellen. Dafür sind wir selber ja auch besorgt. Fa.